

Zeitschrift: Schweizer Hotel-Revue = Revue suisse des hotels
Herausgeber: Schweizer Hotelier-Verein
Band: 8 (1899)
Heft: 41

Nachruf: Todes-Anzeige
Autor: Tschumi, J.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Erscheint
• • • SamstagsParaissant
• • • le Samedi

Abonnement:

Für die Schweiz:
3 Monate Fr. 2.—
6 Monate „ 3.—
12 Monate „ 5.—Für das Ausland:
3 Monate Fr. 3.—
6 Monate „ 4.50
12 Monate „ 7.50Vereins-Mitglieder
erhalten das Blatt
gratis.

Inserate:

7 Cts. per 1spaltige
Millimeterzeile oder
deren Raum. — Bei
Wiederholungen
entsprechend Rabatt.
Vereins-Mitglieder
bezahlen 3 1/2 Cts.
netto per Milli-
meterzeile
oder deren
Raum.Organ und Eigentum des
Schweizer Hoteliervereins8. Jahrgang | 8^{me} AnnéeOrgane et Propriété de la
Société suisse des Hôteliers

Redaktion und Expedition: Sternengasse No. 21, Basel * TÉLÉPHONE 2406 * Rédaction et Administration: Sternengasse No. 21, Bâle.



Todes-Anzeige.

Den verehrlichen Vereinsmitgliedern
machen wir hiemit die Trauer-Anzeige,
dass unser Mitglied**Herr A. Cassani-Danioth**Besitzer des Hotel Métropole & Suisse in Como
am 11. Oktober im Alter von 32 Jahren
gestorben ist.Indem wir Ihnen hievon Kenntnis
geben, bitten wir, dem Heimgegangenen
ein liebevolles Andenken zu bewahren.

Namens des Vorstandes:

Der Präsident:
J. Tschumi.

Zur Saison 1899.

Seit Jahren haben wir es uns zur Gewohnheit gemacht, mit dem Urteil über den Gang der jeweiligen Saison zurückzuhalten, bis wir in der Lage sind, mit Zahlen aufzuwarten, die, wenn sie auch nicht als ganz zuverlässig gelten können, doch annähernd der Wirklichkeit entsprechen und die wir beweisen, dass man durch oberflächliche, nur auf den Schein gestützte Beurteilung fast regelmässig neben das Ziel schießt; deutlicher gesprochen, dass eine Saison nie das ist, was sie scheint. So auch die diesjährige.

Da es sich nun dieses Jahr wieder einmal um ein Ausnahmejahr handelt, wollen auch wir eine Ausnahme machen und gestützt auf Gehörtes und Gesehenes unsere Meinung aussprechen.

Kaum war der August zu Ende, wurden in der Presse die „glänzenden“ Berichte, welche während der Saison nur so herumflogen, wiederholt und wer einen solchen Bericht mit dem Prädikat „sehr gut“ schloss, glaubte noch zu urteilen; denn die meisten endigten mit der Bezeichnung „noch nie dagewesen“. Doch nur gemach!

Wenn Luzern mit seinen zwei „Monopolen“: dem Monopol als Fremdenplatz und dem Hotel Monopol, von einer sehr guten Saison sprechen kann; wenn Interlaken und andere Hauptfremdenplätze einen unübertroffenen Sommer hinter sich haben, so würde es einem Zweiter wohl schwer fallen, nachzuweisen, dass dem nicht so ist, dagegen ändert sich die Sachlage augenblicklich, sobald von dem Fremdenverkehr im Allgemeinen gesprochen, und zwar ernstlich gesprochen wird. Eine Schwalbe macht bekanntlich noch keinen Sommer, ebenso wenig macht ein guter Monat oder machen einige überfüllte Fremdenplätze eine noch nie dagewesene oder sehr gute Saison aus. Bei unseren statistischen Erhebungen über den Gang einer Saison unterscheiden wir: sehr gut, gut, mittelmässig und gering. Was es zu einer guten Saison braucht, hat uns der Sommer 1895 gezeigt; zu jenem Sommer gesellten sich die Monate Mai und Juni mit vorherrschend

schöner Witterung und vollends schloss sich ein prachtvoller Herbst direkt der Hochsaison an. Wir erinnern uns aus eigener Erfahrung, dass anno 1895, Anfangs Oktober, beispielsweise sämtliche Rigi-Hotels noch besetzt waren; ähnliches war auch in anderwärtigen Höhenkurorten der Fall. Und dieses Jahr? Der Frühling konnte als total verregnet gelten und mit Anfang September begann für die Niederungen wiederum eine Regen- und für die Höhen eine Schneeperiode, so dass mit dem 10. oder sagen wir mit Mitte September die Saison als beendet angesehen werden konnte. Es bleiben somit die Monate Juli und August, denn der Juni, ob schön oder nicht, fällt nie sehr in Betracht. Der August namentlich war ausserordentlich günstig, der Fremdenandrang gross, davon wissen aber hauptsächlich diejenigen Stationen zu berichten, die an den grossen Heerstrassen des Fremdenverkehrs liegen; fragen wir aber die grosse Menge vereinzelter, abgelegener kleinerer Stationen, dann hört man meist den Ausspruch: „Nicht besser und nicht schlechter als andere Jahre“. Sehr in Betracht fällt auch, dass gewisse Fremdenplätze, und zwar solche, welche die Fremdenbetten nach Tausenden zählen, Ende Juli oder sogar den August abwarten mussten, bis sie von einer befriedigenden Besetzung ihrer Betten sprechen konnten. Es ist daher von Glück, dass einzelne privilegierte Fremdenplätze ausserordentlich „gearbeitet“ haben, da sie ausgleichend auf die Gegensätze wirken und damit die Qualifikation „gut“, welche der diesjährigen Saison zukommt, rechtfertigen.

Die Saison 1899 mag vielleicht punkto Fremdenzahl diejenige von 1895, überhaupt alle früheren Saisons übertreffen, dagegen bezweifeln wir sehr, ob die Zahl der besetzten Betten (Logiernächte), worauf es ja bei Feststellung des Endresultates einer Saison ausschliesslich ankommt, soweit es die Hotel-Industrie betrifft, an diejenige von 1895 heranreicht, von Uebertreffen gar nicht zu reden. Zahlen werden dies später beweisen.

Geradezu lächerlich ist es, wenn in den zahlreichen oberflächlichen Berichten über die Zahlenfrequenz der Schweiz von 2 1/2 Millionen fremden Besuchern gesprochen wird. Es stützen sich diese Berechnungen entweder auf statistische Erhebungen früherer Jahre oder aber es sind bloss Zusammenstellungen der Frequenz-Ziffern der verschiedenen Bahnen. Im einen wie im andern Falle wird total ausser Acht gelassen, dass jeder Reisende so oft gezählt wird, als er Bahnen verschiedener Gesellschaften benutzt, oder so oft er das Hotel wechselt. Das Jahr 1895 — wir führen dieses Jahr an, weil dessen Ergebnis denjenigen von 1899 am nächsten kommt — zählte annähernd 2,800,000 Reisende; diese Zahl ist jedoch nur eine Kombination der durchschnittlichen Aufenthaltszeit eines Reisenden mit der Anzahl der Logiernächte und ergibt den Einzelverkehr sämtlicher für den Fremdenverkehr eingerichteten Hotels. Der einzelne Reisende kann also in obiger Zahl bis zehn und noch mehr mal gezählt worden sein. Die eigentliche jährliche Zahl der fremden Schweizbesucher wird sich *bon an, mal an*, zwischen 3—400,000 bewegen.

Es ist sehr selten, dass zwei gute Wein- oder Obstjahre auf einander folgen, ähnlich verhält es sich in Bezug auf den Fremdenverkehr.

Unseres Wissens ist es noch nie vorgekommen, dass eine gute Saison eine zweite, gleichwertige oder bessere im Gefolge hatte. Wer daher diesen Sommer in die Lage versetzt wurde, Gäste abweisen zu müssen, lasse sich dadurch nicht blenden und glaube sich nicht in die absolute Notwendigkeit versetzt, dem Architekten rufen und Pläne herstellen lassen zu müssen, damit

schon für nächsten Sommer ein statlicher Neu-An- oder Umbau zur Verfügung stehe. Für nächsten Sommer wird dies erst recht nicht notwendig sein. Mögen die Witterungsverhältnisse sich noch so günstig gestalten und weder politische noch andere Krisen nachteilig wirken, die Pariser Weltausstellung wird dem Fremdenverkehr in der Schweiz einen „Dämpfer“ aufdrücken; das mögen sich namentlich diejenigen Hotels merken, die vorwiegend Schweizer und die mittleren Klassen des fremden Elements zu ihrer Kundschaft zählen.

Die Schweiz liefert annähernd den vierten Teil der gesamten Reisendenzahl; von diesen wird die Grosszahl die Ausstellung besuchen und wer nicht gesundheitshalber muss, wird eine Schweizerreise oder -Kur für nächstes Jahr unterlassen. Die Transportanstalten werden gewiss ihr möglichstes thun, dass man um einen verhältnismässig sehr geringen Betrag nach der Seinstadt reisen kann, gleichviel von wo aus die Fahrt geht, aber einmal in Paris, wird man von Stund an die Wahrnehmung machen können, dass man in dem französischen Babylon nicht nur säss, sondern auch ernten will. Was wird die Folge sein?, dass nicht nur die Paris besuchenden Schweizer, sondern auch viele Ausländer, die die Schweiz auf ihr Sommerprogramm genommen, dieselbe wieder streichen müssen. Diejenigen, Ausstellungsbesucher, die sich in diese Lage versetzt sehen, dürfen nach Hunderttausenden zählen und die Schweiz wird mit diesem Umstände rechnen müssen. Umgekehrt aber werden viele der besser situierten Pariser Familien das Weltgetriebe der Ausstellung fliehen; gross wird die Zahl der Amerikaner sein, die das eine thun und das andere nicht zu lassen brauchen, d. h. die Paris besuchen und die Schweiz „mitnehmen“ werden, so auch von den obren Zehntausend anderer Länder; im Grossen und Ganzen aber wird dies hauptsächlich den Hotels I. Ranges zu gute kommen. Wir möchten damit nicht gesagt haben, dass die nächstjährige Saison unter allen Umständen gering werden müsse, aber sie wird kaum derart ausfallen, dass eine so grosse bauliche Entwicklung und daherige Vermehrung der Bettenzahl gerechtfertigt erscheint, namentlich unter derjenigen Klasse von Hotels nicht, die, wie schon gesagt, mit einer Klientel mit bescheideneren Ansprüchen zu rechnen haben. Dass wir mit dieser Befürchtung nicht allein stehen, beweist ein Artikel in der „Zürcher Post“, in welchem es unter Anderm heisst:

„Der Mangel an Unterkunft, der fast überall zu konstatieren war, hat ein hitziges Baufieber erzeugt; in allen Alpenländern schiessen Projekte für neue Hotels und Pensionen auf. Uns scheint, einige Abkühlung und Ernüchterung thäte hier gut. Ein Sommer, wie der vergangene, gehört zu den Ausnahmen, und sollte er sich auch in den nächsten Jahren wiederholen, so können bis dahin die Verhältnisse wesentlich andere sein. Das Jahr 1900 bringt die Pariser Weltausstellung, die erhaltungsgemäss einen grossen Teil des Fremdenverkehrs absorbiert; die General-Abonnements und andere Verkehrserleichterungen sind keine Patente, die sich anderwärts nicht nachahmen liessen; die deutschen und österreichischen Alpenländer machen keine kleinen Anstrengungen, um in Konkurrenz mit uns zu bleiben. Je bequemer und billiger das Reisen, desto weiter ziehen sich die Verkehrsströme; dass sie sich stets an unsere Alpenketten stauen, steht nirgends geschrieben. Es liegt uns fern, Schwarzseherei zu treiben; aber zwischen einer gesunden, kühler Schätzung des Verkehrs sich anpassenden Entwicklung unseres Fremdenverkehrs und einer wilden, spekulativen Grunderei ist ein Unterschied, der uns bedeutend genug erscheint, um eindringlich auf ihn hinzuweisen.“

Es soll uns übrigens freuen, wenn wir im Herbst 1900 uns sagen müssen, dass wir uns

mit unsern Voraussagungen als zweiter Fall erwiesen und wollen wir die Blamage dann gerne mit in Kauf nehmen.

Wenn wir, speziell für nächstes Jahr, vor Neu-An- oder Umbauten warnen, so geschieht dies hauptsächlich auch aus dem Grunde, weil wir leider nur zu gut die Nachteile kennen, die ein „Zuviel“ dann zur Folge hat, wenn die Erwartungen auf eine ähnliche Saison wie die vorherige nicht in Erfüllung gehen. Und welche sind diese? Preispresserei, mit einem Wort. Die vermehrte Bettenzahl ist da, die vermehrten Gäste aber nicht, ergo, muss ein Mittel her, die Frequenz zu forcieren: statt für 8 Fr. per Tag, beispielsweise, nimmt man auch Gäste für 6 Fr. und wenn es sein muss für 5 Fr., wenn nur Leben ins Haus kommt und die „neue Dependence“ bald besetzt werden kann. So und nicht anders gehts, wenn ein schaden draufs gebaut wird. Wer hat den Einfaden? Nicht nur der Inhaber des vergrösserten Geschäftes, sondern auch sein Konkurrent, letzterer wenigstens vorübergehend. Der Durchschnittsreisende zählt auch heute noch gerne einen anständigen Preis; offeriert man ihm aber denselben Unterhalt mit wemöglich noch mehr Komfort um einige Franken billiger per Tag, acceptiert er dies mit Wohlbehagen. Lange dauert aber dieser scheinbare Erfolg für den „Pfuscher“ nicht; denn es macht sich mit der Zeit eine gemischte Gesellschaft in seinen Räumen breit und nach und nach suchen die besseren Gäste wieder Hotels auf, wo sie ihresgleichen finden und der Kollege nebenan, wenn er klug genug war, seine Preise nicht denjenigen der Schutzkonkurrenz anzupassen oder gar unterzuordnen, findet dann Gelegenheit, den erlittenen Schaden wieder gut zu machen und der Pfuscher ist und bleibt am Ende vom Lied der Geschädigte; denn er hat sich eine Klientel geschaffen, die mit dem geforderten Preis zwar übereinstimmt, die aber dem Range der früheren Gäste nicht ebenbürtig ist.

Das hat mit ihren Folgen die Bauerei gethan.

Die ausländische Presse hat sich auch dieses Jahr wieder, mehr als nötig war, unseres Fremdenverkehrs, und mehr noch unserer Hotel-Industrie angenommen.

Wir haben keine Lust, uns über die mannigfaltigen Nörgelien und Bekrittelungen zu ereifern, sondern begnügen uns damit, einige Fälle zu konstatieren, damit man sich gelegentlich daran erinnere, welche Zeitungen es sind, die ohne lange zu fragen oder zu untersuchen, übelwollenden Korrespondenzen ihre Spalten öffnen. Wir haben da in erster Linie den „Berliner Lokal-Anzeiger“, in dessen Nummer vom 2. Juli ein in einem Zürcher Hotel vorgekommener Zwischenfall zu einer „Affaire“ aufgebauscht wird, wobei es sich aber um nichts weiteres handelte, als dass dem Verlangen eines Gastes, im Garten speisen zu wollen, unter höflicher Grundangabe nicht entsprochen wurde. Ferner, dass in demselben Hotel, wie übrigens in so manchem, der Zimmerpreis erhöht wird, wenn die Mahlzeiten nicht im Hotel genommen werden. Der Artikel schliesst wie folgt: „Es gibt drei Mittel, um die biedereren Schweizer, die sich auf dem Rüttel des hohen Preisregens gegen die Fremden in ihrem Land verschworen haben, andern Sinnes zu machen. Erstens: entschiedenes Auftreten der deutschen Reisenden gegen die Uebergriffe der Hotelwirte; zweitens: vollständiges Fortbleiben aller deutschen Reisenden von der Schweiz auf ein Jahr; drittens: Veröffentlichung der Beschwerden. Dann werden die Herren mit dem stark ausgeprägten Erwerbsinn schon zuhause werden.“ Um derartigen Beschwerden vorzubeugen, brauchte es übrigens weiter nichts, als dass künftighin die Ausübung des Hausrechtes vom Hotelbesitzer auf den Gast übertragen wird. Wer macht den Anfang?